

Erstaunen fest, nachdem andernorts noch einmal bestätigt wird, wie sehr die reformatorische Bewegung aus der Universität (Wittenberg) erwachsen ist.

Der Mainzer Tagung, die im vorliegenden Band dokumentiert ist, ist es gelungen, ein vielfältiges Bild der Entwicklung von Bildung und Konfession im 16. Jahrhundert zu malen, das Interesse weckt, weitere Anregungen für das Nachdenken über die theologische Ausbildung aus der Geschichte zu bekommen. In wissenschaftlicher Hinsicht wollte die Tagung nicht „den Sack zubinden“, sondern einen „Doppelpunkt setzen“. Das ist in dem Band nicht nur gelungen mit Hilfe ausführlicher Literaturhinweise, sondern auch durch die Skizzierung weiterführender Fragehorizonte. Aber auch die – heute in unterschiedlicher Weise an verschiedenen Stellen geführte – Bildungsdiskussion wird durch die Mainzer Beiträge angeregt. Sowohl diejenigen, die sehr stark einem (theologischen) Bildungsideal zuneigen, das sich in den vergangenen 200 Jahren entwickelt hat, als auch diejenigen, die eher mit einem Minimum an theologischer Bildung für die Vorbereitung zum Gemeindedienst auskommen wollen, können anhand des vorgestellten historischen Materials „sine ira et studio“ die verschiedenen Haltungen und Entwicklungen mit ihren Stärken und ihren Grenzen wahrnehmen.

Der Aufsatzband ist somit beides: ein durch und durch kirchenhistorisches Sachbuch, das gleichzeitig – stellt man in Rechnung, dass die kirchengeschichtliche Arbeit immer auch „Funktion von und für Kirche“ ist – ein ganz solider Beitrag zu einer aktuellen und zukunftsweisenden Debatte ist. Er ist deswegen neben den kirchenhistorischen Fachleuten auch solchen Lesern empfohlen, die sich der Tatsache bewusst sein müssen, dass im (theologischen und sonstigen) Ausbildungswesen „alles fließt“ und die einzige Konstante wohl – in Anlehnung an die bekannte Formulierung – das „schola semper reformanda“ ist.

*Klaus vom Orde*

---

Friedrich Breckling: *Autobiographie. Ein frühneuzeitliches Ego-Dokument im Spannungsfeld von Spritualismus, radikalem Pietismus und Theosophie*, hg. und kommentiert von Johann Anselm Steiger, Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext 109, Tübingen: Niemeyer, 2005, 161 S., € 44,-

---

Es ist in den letzten Jahren modern geworden, ausgehend von der bekannten Textgattung der Autobiografie das Feld dieser und verwandter Textarten als „Ego-Dokument“ zu beschreiben. Das ist hilfreich, weil damit die Ähnlichkeiten und die Unterschiede deutlicher in den Blick geraten. Dies zeigt sich an dem hier vorzustellenden Text.

Verfasser dieser „Autobiografie“ ist Friedrich Breckling (1629–1711). Er ist einer der wichtigsten Vertreter einer mystisch-spiritualistischen Frömmigkeit.



Ursprünglich aus Handewitt bei Flensburg stammend, verbrachte er den größten Teil seines Lebens in den Niederlanden, zunächst als Pfarrer in Zwolle und dann – nach seiner Amtsenthebung – in Amsterdam und schließlich in Den Haag. Das auch schon bislang bekannte Kommunikationsnetz, das ihm den Besuch von und den Briefwechsel mit vielen Zeitgenossen, seien sie nun – wie er selbst – kirchenkritisch eingestellt oder nicht, bescherte, ist durch die hier zum ersten Mal veröffentlichte Schrift bestätigt und verfeinert worden.

Die Edition ist mit „Autobiographie“ betitelt. Im „Nachwort“, das gleichzeitig ein „editorischer Bericht“ ist (131–136), wird festgestellt und betont: „Literatur wie auch theologiegeschichtlich von hoher Bedeutung dürfte zudem die Gattung dieses Textes sein: Breckling verfaßt eine Autobiographie, die gleichzeitig Chronik des zeitgenössischen Geschehens ist“ (135). Dazu kommt noch, so der Herausgeber, dass sich auf Grund des besonderen Interesses des Autobiografen die chronistische Zusammenstellung der Ereignisse (hier besonders kosmische und astronomische Ereignisse, aber auch Brandkatastrophen, Kriege usw.) zu einer Art „apokalyptische(m) Traktat“ (135) zuspitzt. Liest man die Schrift Brecklings genau, will nun die Klassifizierung „Autobiografie“ nicht völlig einleuchten, selbst wenn sie, angereichert mit anderen Elementen, Züge dieser Gattung hat. Sicher erscheinen – gerade zu Beginn – typische Elemente einer Autobiografie (Beschreibung der Herkunftsfamilie, der Ausbildung bzw. des Studiums, dann der eigenen Heirat, Kinder und Wohnorte), aber sie wirken geradezu wie eingestreut in einen chronikartigen Rückblick über die jeweiligen Jahre (die Handschrift endet mit der Beschreibung des Jahres 1704). Im Verlauf der Abhandlung wird die Darstellung immer stereotypischer: Auf die Kennzeichnung des Jahres folgen eine Aufzählung verschiedener politischer (Tod von Herrschern, Thronfolger, Kriege usw.) oder kosmischer Ereignisse (Kometen, Erdbeben usw.) und eine ziemlich genaue Beschreibung der Witterungsverhältnisse (kalter Winter, trockener Sommer, Hochwasser usw.), ein Absatz, der eingeleitet ist mit „Mortui“ beziehungsweise „gestorben“, das einem Who-is-Who für Gesellschaft und Kirche seiner Zeit gleicht, und ein Absatz, in dem aufgezählt wird, mit wem Breckling Bekanntschaft geschlossen hat beziehungsweise wer ihn besucht hat („cogniti“ bzw. „visitarunt [nos]“). Eingestreut werden Hinweise auf die Bücher und Schriften, die er verfasst und publiziert hat. Das Werk gleicht also eher einer Chronik aus persönlichem Blickwinkel als einer Autobiografie.

Welche Bedeutung hat die Edition? Mit ihr wird eine authentische Stimme des mystischen Spiritualismus und der Kirchenkritik hörbar gemacht, die – trotz der Einschränkung seiner Möglichkeiten nach der Amtsenthebung – in einem dichten Austausch mit vielen Menschen aus ganz Europa stand. Brecklings theologische Position wird nur sehr indirekt erkennbar, etwa in dem Interesse, das er den Naturereignissen, aber auch missionarischen Erfolgen („Ostindien [= Indonesien] bekehrt“ [73]) beimisst, wohl um daran zu erkennen, wie weit der Zeiger an der „Weltenuhr“ vorangeschritten ist. Dem Rezensenten ist aufgefallen, dass für das Jahr 1700 die – oben dargestellte – Stereotype des Rückblicks durchbrochen und



auf eine Auflistung der verstorbenen Personen und seiner Besucher verzichtet wird und nur über Natur- und politisch-gesellschaftliche Ereignisse berichtet wird. „Anno 1700 Jst der neuer [sic!] Styl in gantz Europa angenommen“ (89), also die (abgesehen von Schweden und Finnland) allgemeine Einführung des gregorianischen Kalenders. Ein weiteres – abgeleitetes – Indiz seiner eigenen Position ist das geradezu ökumenisch und demokratisch anmutende Defilé von Personen. Da finden sich die strengen Lutheraner Alberti und Carpzwow II. direkt neben dem reformierten Heidegger und „3 Fürsten von Hannover“ direkt neben dem unbekanntem „Meister Elias“ (83f) – alle: „mortui“!

Die Edition hat sich die Aufgabe gestellt, jeden Orts- und Personennamen und jedes erwähnte Ereignis wenn möglich zu erläutern. Das ergibt mehr als tausend Fußnoten für einen Text, der – in der Handschrift – gerade einmal 17 Seiten umfasst! Das ist der Grund dafür, dass in der Edition die Länge des erläuternden Apparats (jeweils am Seitenende) die des eigentlichen Textes um ein Mehrfaches übersteigt. Die Erläuterungen beschränken sich im Wesentlichen darauf, ihre Informationen aus historischen und modernen Lexika zu beziehen. Aufsätze und Monographien werden demgegenüber nur sparsam verwendet und angezeigt. Dies lässt sich auf Grund des Mangels schon vorausgegangener Forschung oftmals auch nicht vermeiden und stellt auch kein grundsätzliches Manko der Edition dar. Es ermuntert im Gegenteil hier und da zu weiterer Arbeit. Gut zugänglich gemacht und aufgeschlüsselt werden die Vorkommnisse der Orts- und Personennamen durch entsprechende Register.

Dem kommentierten Text sind Verzeichnisse der „Schriften Brecklings“ (101–110), „Sonstige(r) Quellen“ (111–116) und der „Sekundärliteratur“ (117–130) beigegeben. Vorgesetzt ist das Faksimile eines Kupferstichs Brecklings aus dem Jahr 1692 und nachgesetzt (99) ein Faksimile der ersten Seite der Handschrift, die sehr sauber und leicht lesbar ist. Ein „Nachwort“ mit „Editorischem Bericht“ (131f) und „Bemerkungen zum Text der Quelle“ (132–136) komplettieren die Ausgabe. Exemplarisch für viele Erkenntnisse im Detail, die diese Ausgabe bietet, und die Verifizierung der Verfasserschaft bei einigen Schriften, deren Autorschaft bislang nicht klar war, sei darauf hingewiesen, dass nun endlich das genaue Geburtsdatum Brecklings, das noch in der jüngsten Auflage der RGG (1998, Bd. 1, 1743) nicht bekannt war, feststeht: Friedrich Breckling ist am 5.2.1629 geboren.

Für jeden, der sich kirchen- oder allgemeinhistorisch für das 17. Jahrhundert, und hier insbesondere für seine zweite Hälfte, interessiert, bietet das Büchlein eine Menge Information und Stoff.

*Klaus vom Orde*